
Begleitheft

Religionskoffer

Islam

Impressum

Ausgabe 1 / 2018

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit

Religionspädagogische Lernwerkstatt

Dr. phil. Beate Klepper M.A.

Verantwortliche für das Studienprojekt „Interreligiöses Lernen“

<http://www.ku.de/rpf/religionspaedagogische-lernwerkstatt/religionskoffer/Islam/>

Bildquellen:

Eigene Fotos

Zeichnungen Studierender

Vorwort

Im Rahmen der religionspädagogischen Lernwerkstatt der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchlichen Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, setzen sich die Studierenden intensiv mit den Fragen und Problemen des interreligiösen Lernens auseinander. Ergänzend zu den Einführungen in die großen Weltreligionen arbeiten sie auch didaktisch an diesen Themen und entwickelten zu Judentum, Christentum und Islam Konzepte, Medien und Kommentare, die in drei großen „Religionskoffern“ in der Lernwerkstatt verfügbar sind. Die Koffer sind mit den für die jeweiligen Religionen bedeutungsrelevanten Gegenständen – Artefakten bestückt.

Im Unterschied zu sonst üblichen Medienkoffern, ist die Sammlung dieser Artefakte von einem didaktischen Konzept des ‚Zeugnislernens‘ begleitet, der Arbeit mit „Numena“, die der Würde der Religionen und der verwendeten Objekte gerecht zu werden versuchen. Damit soll Lehrenden und Lernenden ein konkreter, sinnvoller Zugang zu den Religionen ermöglicht werden. Ergänzt werden die Koffer mit verschiedenen Materialien, die Studierende entwickelt haben, z.B. begehbare Landkarten, die im Koffer selbst nicht Platz finden konnten. Das vorliegende Heft bündelt die redigierten Arbeiten der Studierenden, und bildet damit ein notwendiges Begleitmaterial für die Verwendung der Religionskoffer.

Im Folgenden sind die wichtigsten Gegenstände im Religionskoffer „Judentum“ einzeln aufgeführt. Alle Materialien und Texte wurden in konkreten Projekttagen mit Schulklassen der Jahrgangsstufen 5 – 8, Mittelschule und Gymnasium erprobt und nach den dargestellten Kriterien verwendet. Jeweils zwei Studierende arbeiteten mit Schüler*innengruppen von fünf Schüler*innenn an einer Station mit diesen Gegenständen, ergänzt durch eine große begehbare Landkarte für die Arbeit im Freien. Die Schüler*innen wechselten nach ca. 20 Minuten die Station. In einem Jahr begleiteten jeweils zwei Studierende eine Gruppe, was bedeutete, dass sie sich für alle Stationen intensiv vorbereiten mussten. In einem anderen Jahr blieben immer zwei Studierende als „Experten“ an der von ihnen vorbereiteten Station, und die Schüler*innen wanderten. In einer dritten Variante blieben wir bei dem „Expertenschema“, ergänzten aber die Gruppen mit jeweils eine/r Studierenden, die die Gruppe durch alle Stationen begleitete. Dies war die beste Variante. Es zeigte sich, dass diese Art des Lernens nicht nur auf sehr großes Interesse der Schüler*innen stieß, sondern auch für Lehrende sehr anregend war. Alle Schüler*innen bekamen ein Geheft mit Bildern, Texten und Arbeitsblättern sowie Bastel-, Mal-, Ergänzungsaufgaben, die auch im Unterricht in der Schule weiterbearbeitet werden konnten. Überdies sind die meisten Texte auch im Internet auf der Seite der KU – Lernwerkstatt – Religionskoffer - Judentum abrufbar. Die Texte wurden in Zusammenarbeit mit H. Markus Schroll, Leiter des jüdischen Erziehungswesens / München erstellt.

Immer wieder wurde die Bitte an uns herangetragen, dass wir doch die erarbeiteten Texte auch gedruckt zur Verfügung stellen. Dem kommen wir hier gerne nach. Auch wenn wir das ganze Projekt als stets ausbaufähig betrachten und auch so konzipiert hatten, ist doch ein gewisser Abschluss an diesem Punkt möglich, vor allem auch nach den erfolgreichen Erprobungen in den Projekttagen.

Ganz besonderer Dank sei zunächst den Studierenden gesagt, die sich mit sehr großem Engagement und Einsatz, mit Begeisterung und Kompetenz diesem Projekt gewidmet hatten und mehr Zeit investierten, als ihr Studium eigentlich verlangte. Großer Dank vor allem aber an den Leiter der religionspädagogischen Lernwerkstatt der KU, Dr. Reinhard Thoma, der das gesamte Projekt von Anfang an förderte und mit äußerst hilfreichen Anregungen begleitete, Gelder, Raum und Material zur Verfügung stellte und so diese Arbeit überhaupt erst möglich machte.

Eichstätt, Oktober 2018, Dr. Beate Klepper M.A.

Inhalt

Vorwort.....	2
0 Einführung.....	4
0.1 Raimon Panikkars relationistisches Verständnis.....	5
0.2 Didaktisches Konzept Religionskoffer.....	7
0.3 Arbeiten mit dem Religionskoffer.....	9
0.4 Feste anderer Religionen feiern?.....	11
0.5 Verwendete und weiterführende Literatur.....	13
1 Islam.....	15
2 Koran.....	17
Kalligraphie.....	21
3 Kaaba.....	23
4 Mohammed.....	27
5 Moschee.....	31
RITUELLE WASCHUNG.....	35
6 Die Fünf Säulen des Islam.....	37
Glaubensbekenntnis – Shahada - الشهادة.....	38
Gebet – Salat - صلاة.....	39
Armensteuer – Zakat - زكاة.....	40
Fasten – Ramadan رمضان.....	40
5 Pilgerfahrt – Haddsch حج.....	42
7 Gebetsteppich.....	44
8 Gebetskette.....	45

0 Einführung

Üblicherweise und verkürzend, wird im interreligiösen Diskurs zwischen drei Modellen unterschieden: dem Exklusivismus, dem Inklusivismus, sowie dem Pluralismus. Das 2. Vat. Konzil hat in den Dokumenten *Nostra Aetate* und *Lumen Gentium*, dem Dekret über die Religionsfreiheit und in weiteren wichtigen Dokumenten den Exklusivismus überwunden, demzufolge nur in der Katholischen Kirche das Heil zu finden sei. Bemerkenswert ist nicht nur, dass die Kirche auch in anderen Religionen Werte und Güter, „Strahlen der Wahrheit“ anerkennt. Darüber hinaus sind die Christen der katholischen Kirche aufgerufen, „daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“ (NA Art.2). Leitend ist also nicht ein dogmatisches, sondern ein pastorales Interesse.

Neben den beiden erwähnten Konzepten hat als drittes Modell die pluralistische Religionstheologie John M. Hicks große Wirkung entfaltet. Hicks Grundthese lautet: „No one religion has a monopoly of the truth or of the life that leads to salvation.“ Salvation, Heil, Erlösung ist letztlich das Kriterium, das den Religionen eine Ordnung zuweist. Es gibt für ihn nicht die eine, wahre Religion, vielmehr seien alle nur Abglanz des einen Lichtes. Dieses in vielen Traditionen als `Gott´ oder `Göttliches´ identifizierte `Eine´, nennt Hick »The Real«. Als solches liegt es allen Erfahrungen uneinholbar voraus. Für Hick kann daher keine Religion, keine Offenbarung, kein Mittler beanspruchen seine Fülle ganz und vollkommen in sich zu schließen. Alle religiösen Überzeugungen und Vollzüge seien lediglich Repräsentationen des einen Seinsgrundes, dessen Wesen unerschöpflich ist. `God has Many Names´ – so lautet denn auch der Titel eines seiner Hauptwerke.

John Hicks pluralistische Religionstheologie setzt sich zwar sowohl vom Exklusivismus, wie auch vom Inklusivismus ab. Es ist dennoch ein monolithisch verstandenes Religionsverständnis. Die Religionen sind alle Wege zum gleichen Ziel. Ihre Funktion ist das Heil, bei John Hick ein durchaus christlich geprägter Schlüsselbegriff. John Hicks wesentlicher Beitrag besteht somit in der Aufhebung jeglichen Absolutheitsanspruches irgendeiner Religion.

Andererseits ist es dieser Pluralismus dem Stephan Leimgruber entgegenhält:

„Aus katholischer Sicht stimmt die pluralistische Religionstheologie nicht mit der biblischen Sicht überein, wengleich anderen Religionen diese Sicht zugestanden wird.“¹

0.1 Raimon Panikkars relationistisches Verständnis

Raimon Panikkar hat die Modelle des interreligiösen Gespräches in einer spezifischen Weise modifiziert, die geeignet ist sich den Fragen des „inter“ – im religiösen Dialog zu öffnen. Er traut den Religionen in ihren verfassten Dimensionen eine größere Unterschiedlichkeit zu, als dies bei John Hick der Fall ist. Panikkar spricht nicht von Pluralismus, sondern von einem relationistischen Religionsverständnis. Es geht um die Beziehungen zwischen den Religionen, aber nicht um eine nivellierende Vereinheitlichung. Unterschiede werden nicht geleugnet und werden z.T. auch anderen bleibend unverständlich sein. Um zu einem möglichen Miteinander zu kommen ist ein Perspektivenwechsel nötig, der aber nicht einfach harmonisiert.

Basierend zunächst auf notwendiger Verständigung, stellt Panikkar die Frage nach der Erkenntnismöglichkeit des Menschen. An dem bekannten, ursprünglich hinduistischen Gleichnis vom Elefanten wird dies deutlich. Blinde tasten einen Elefanten ab und schildern ihre Erfahrungen: wie eine Säule, wie ein Schlauch, wie ein großes Ledertuch, wie ein Pinsel etc. Verschiedene Eindrücke – aber ein Elefant. Alle haben Recht. Nicht selten wird es so interpretiert, dass eben die einzelnen Religionen immer nur einen Teil wahrnehmen können – und man wiegt sich in einer harmonischen „Interreligiosität“, ohne zu merken, dass dieses Gleichnis massive Probleme aufwirft. Woher wissen die Blinden, also auch wir, dass es sich um einen Elefanten handelt? Und wenn auch einzelne zu der Überzeugung gekommen sind, es ist ein Elefant, so dürfen und können sie diese Erkenntnis doch nicht von den anderen verlangen. Es ist nicht einmal überzeugend darzulegen, dass es sich bei den erfahrenen Sinneseindrücken um Teile des je gleichen Gegenstandes handelt. Dieses Gleichnis fördert im Grunde nur eine Unterschiede nivellierende Harmonisierung, und verhindert damit gegenseitiges Verstehen. Dialog erfordert ein Gegenüber, nicht ein Gleiches.

Für Panikkar sind Religionen ‚kondensierte Erfahrungen‘, die nicht einfach zu vergleichen oder gar zu vereinheitlichen sind. Wohl aber sind sie für die jeweiligen Gläubigen verbindlich und

¹ Leimgruber, 2005, 131.

wahr – in einer Weise, die nur dem möglich ist, der diesem Glauben anhängt. Indem der Mensch in unmittelbarer Beziehung zu seiner religiösen Erfahrung steht, werden diese zu persönlichen Wahrheiten. Als solche erst sind sie für ihn existenziell relevant. Natürlich werden Christen, die wirklich glauben, ihren Glauben nicht dem anderer gleichstellen – so wenig wie sie das von andern verlangen können.

„Truth is always a relation which makes reference to us Men, for which the truth is truth“².



² Panikkar, 1990, 26.

0.2 Didaktisches Konzept Religionskoffer

Die Konzeption dieser Koffer lässt sich auf verschiedene Motive zurückführen. Zum einen sind es symboldidaktische Ansätze, die die Arbeit am Zeichen oder Zeugnis formulieren und über multifunktionale Deutungsmuster zu einem vertieften Verständnis führen. Zum anderen ist es die Arbeit mit Numena, wie sie John Hull in seinem Konzept: A Gift to the Child entwickelt hat. Zusammen mit Michael Grimmit entwickelte John Hull in den 1990er Jahren an der School of Education in Birmingham/England eine didaktische Methode, die Kinder zu emotionalem Erleben spiritueller Qualitäten hinzufügen. Im Anschluss an den von Rudolf Otto eingeführten Begriff des Numinosen³ nannte John Hull die verwendeten Objekte 'Numena'. Die Erfahrung, die Kinder damit machen können, war dann das Geschenk an sie – a Gift to the Child. Also nicht die Objekte sind das Geschenk an die Kinder, sondern die Erlebnisse, die durch intensive Auseinandersetzung und Reflexion zu Erfahrungen werden.

Dabei kann es sich um Objekte wie Ritualgegenstände, Statuen, religiöse Bilder und Textpassagen, Töne, wie z.B. der Ton eines Schofars, handeln. Die Begegnung mit dem Objekt, oder eben Numen, soll bei den Kindern eine starke Reaktion, eine Neugier und positive Betroffenheit auslösen. Diese Reaktion, der anschließende innere Prozess und der persönliche Gewinn daraus, wird als Geschenk (Gift) an das Kind gesehen.

Im Anschluss daran sollen sie sich damit beschäftigen, es erforschen. Schließlich wird der Kontext des Numens aufgezeigt – die Schriftrolle ist die Thorarolle, verwendet im Gottesdienst und Lehrhaus. Anschließend werden die Kinder angeregt, das Numen in Beziehung zu sich selbst zu setzen. Dabei geht es auf keinen Fall um ein Vergleichen – Thora = Bibel oder noch irreführender, Koran. Bezugspunkt zum eigenen Leben ist nicht das Numen, sondern die **gemachte Erfahrung!** So erinnert die Verehrung der Thora der des Evangeliums in einem feierlichen Gottesdienst, mit Alleluja Vers und Weihrauch, die Verehrung des Korans ähnlich der Eucharistie, Zeichen der unbedingten Nähe Allahs. Vergleiche der Numena selbst missachten die jeweiligen Kontexte und können allenfalls auf Phänomene angewendet werden, die nicht rituellen oder kultischen Verwendungen dienen.

³ Vgl. Otto, 1917/2014.

Nach Hull wird der Prozess in vier Schritte aufgliedert:

1. **Engagement:** die Aufmerksamkeit der Kinder wird auf das gewählte Numen gelenkt.
2. **Exploration:** die Kinder erfahren und erforschen das Objekt.
3. **Contextualisation:** das Numen wird in seinem kultisch-rituellen Kontext vorgestellt.
4. **Reflexion:** die Kinder werden aufgefordert, die mit dem betreffenden Numen gemachten Erfahrungen und Anregungen in Bezug zu sich selbst zu setzen.

Jede Begegnung mit einem Numen wird auf diese Art rhythmisiert, wobei die verschiedenen Schritte über mehrere Lektionen verteilt werden können.

Für die Numena, bzw. Artefakte in den Koffern bedeutet dies:

- Es handelt sich bei den Gegenständen um möglichst originale oder originalnahe Artefakte aus der spezifischen Religion, die einen wichtigen Stellenwert in der jeweiligen Tradition einnehmen. Die Auswahl ist damit nicht beliebig, sondern durch die Bedeutung und den Kontext in der jeweiligen Religion induziert.
- Ein möglichst originalgetreues Exemplar ist am ehesten geeignet die Atmosphäre, das Spezifische darzustellen und zu Deutungen anzuregen, die dem jeweiligen Kontext des Artefaktes entspringen.
- Im Umgang mit den Artefakten ist der numinose Charakter zu wahren. Die Gegenstände der Religionskoffer dienen nicht einem rein illustrativen Gebrauch. Vielmehr sollen sie selber im Zentrum stehen. Es ist daher nicht angemessen, sie als Aufhänger in einer Motivationsphase, als Beispiel das herumgereicht, aus einem Sack erraten oder einfach nur als Anschauungsmaterial nach reiner Textarbeit zu verwenden.
- Die Lehrenden müssen zunächst selber über Art und Stellenwert des jeweiligen Artefaktes in seinem je eigenen Kontext informiert sein. Sie sollten selber Zugang gefunden haben zur Eigenart, der Schönheit, dem Spezifischen oder auch dem Befremdenden des jeweiligen Artefaktes.
- Die Artefakte sollten am besten entsprechend ihrer jeweiligen Eigenart und der Aufnahmefähigkeit der Lernenden, zunächst so präsentiert werden, dass sie in ihrer kontextuellen Bedeutung erfahrbar werden. Dazu gehört eine entsprechende Atmosphäre, Gestaltung und Präsentation, eine Inszenierung, wie Carlo Meyer sagt. Die Lernenden sollen

mit Respekt und Interesse wahrnehmen und den Gegenstand zunächst erfahren. Natürlich wird sich diese Gestaltung je nach Bedeutung unterschiedlich realisieren.

Dieses Begleitheft erläutert die wichtigsten Gegenstände der Islamkoffer. Dabei wird eine durchgehende Struktur eingehaltener. Zunächst gibt es ein Bild des jeweiligen Artefaktes. Dann folgen historisch-kulturelle Erläuterungen, die helfen den Gegenstand einzuordnen und zu verstehen. In einem nächsten Schritt geht es um die kultisch-rituelle Bedeutung. Ausgehend von der jeweiligen Religion und Tradition werden die Artefakte in ihrem kulturellen und religiösen Kontext erläutert. Dem folgt eine genauere Beschreibung, gegebenenfalls auch Hinweise zum konkreten Gebrauch, um dann einige didaktische Anregungen zu geben.

0.3 Arbeiten mit dem Religionskoffer

Im Anschluss an Panikkar, Hull, Leimgruber und Sajak haben wir sechs Lernschritte entwickelt.

Erleben – Handeln – Wissen - Reflektieren – Begegnen – Integrieren.

Am Anfang steht Erleben in dem Kontext, in dem John Hull sein Konzept entwickelt hat. Damit ist nicht gemeint Missionierung oder Indoktrination, sondern ein vertieftes Verständnis von der numinosen, der religiösen Qualität dieses Gegenstandes. Musik, Bilder, Gerüche, kultisch-rituelle Darstellung etc. Dies erfordert eine entsprechende Präsentation, ja Inszenierung des Gegenstandes, des Numinosum, des Artefaktes dem adäquates Verhalten entspricht. So wird z.B. die Thora nicht herumgereicht, schon gar nicht auf den Boden gelegt, sondern auf einem schönen Tuch auf dem Tisch oder einem Pult präsentiert oder inszeniert. Die Schüler*innen kommen vor und betrachten sie, nehmen sie auch in die Hand, achtsam und wahrnehmend. In einem weiteren Schritt können die Schüler*innen dann noch genauer erforschen und entdecken um dann genauere Kenntnis zu erhalten über Bedeutung und Verwendung des Gegenstandes.

Selbstverständlich müssen Schüler*innen*innen Wissen erwerben über Grunddaten der einzelnen Religionen sowie der konkreten Gegenstände. Je kleiner die Kinder – Schüler*innen sind, desto konkreter und sinnenfälliger müssen die Zugänge sein. Genaue Beschreibungen, Erläuterungen über die kultisch-rituelle Verwendung, schließlich Informationen zum historisch-kulturellen Kontext, die solide erarbeitet sind, befähigen größere Schüler*innen,

ein angemessenes Verständnis für den Gegenstand und seinen Kontext zu entwickeln. Daher wird über den Koran auch Zugang zu Schrift, Kalligraphie und Bedeutung der Offenbarung an Mohammed eröffnet. So kann Wissen Zugang zu Tradition, Kultur und Zeugnissen der jeweiligen Religion eröffnen.

Um genau dies im Unterricht realisieren zu können bedarf es eines handelnden Umganges der als didaktisches Prinzip alle Phasen durchziehen sollte. Die Schüler*innen gehen mit dem Gegenstand adäquat um, legen z.B. den Koran auf die Rahle, niemals auf den Boden! Kreative und verarbeitende Methoden können hier eingesetzt werden. Z.B. gestalten die Schüler*innen ihren Namen mit arabischen Schriftzeichen.

Eine anschließende Reflexion verbindet Erleben, Wissen und Handeln, lässt das Erlebnis zur Erfahrung und Erkenntnis reifen und bildet so eine solide Basis für Begegnung und wirklichen Dialog. In einer möglichen Begegnung mit einem gläubigen Muslim, im Rahmen eines Moscheebesuches, im Gespräch mit einem Mufti oder mit islamischen Gelehrten (es gibt auch Frauen!) werden die Schüler*innen*innen wesentlich fruchtbarere und qualifiziertere Gespräche führen können.

Im abschließenden Prozess gilt es, erworbenes Wissen, reflektierte Erfahrung und Begegnung so zu integrieren, dass eine Klärung eigener Glaubensvorstellung und deren Bedeutung für das eigene Leben möglich werden. Die gemachten Erfahrungen bereichern, klären oder erweitern den eigenen Glauben oder provozieren neue Fragen. Der eigene Standort wird deutlicher. Es sollte eine ausdrückliche und intensive Phase der eigenen Stellungnahme erfolgen, die nicht wertend, sondern wertschätzend auch das Eigene in den Blick zu nehmen geeignet ist.

„Interreligiosität ist selbst nicht eine Religion, der man angehören kann. Sie ist eine Haltung, die uns offen und tolerant macht und verhilft uns, standhaft gegen Versuchungen des Fundamentalismus [und des Relativismus B.K.] zu sein.“⁴

⁴ Vgl. Fleck, 2008.

0.4 Feste anderer Religionen feiern?

Aus der Unterscheidung multireligiös (alle Religionen gleichberechtigt nebeneinander) – interreligiös (eine Religion als Standort im Dialog mit anderen), taucht immer wieder die Frage nach gemeinsamen Festen, Feiern, Gebeten auf. Entsprechend dem interreligiösen Ansatz werden Geschichte, Kultur, Kontexte und Verortung der einzelnen Religionen ernstgenommen. Dies führt zu einer Unterscheidung von darstellen, informieren, erklären und dem eigentlichen Feiern von Festen, Gebeten, Gottesdiensten.

Zu einem Fest gehört wesentlich die allen gemeinsame Dynamik der aktiven Anteilnahme. Wenn ich ein Fest feiere, teile ich den Inhalt, bin Teil einer Gemeinschaft, vollziehe ihre Riten, gebe mich der Dynamik von Freude, Ausgelassenheit, Innigkeit, Ernsthaftigkeit etc. hin. Innere Übereinstimmung mit dem, was gefeiert wird, ist notwendiger Bestandteil einer Festgemeinschaft.

Wer bei einem Fest nur zuschaut, den Gehalt nicht wirklich teilt, das Ritual nicht von innen heraus versteht oder akzeptiert, feiert eben nicht richtig mit. Er oder sie wird immer ein Stück außenstehend bleiben. Es kann sein, dass man einzelne Elemente teilt, sich von der Atmosphäre ausgewählter Riten oder Formen ansprechen lässt. Das ist aber etwas Anderes und kann der Ernsthaftigkeit eines religiösen Festes nicht gerecht werden.

Letztlich ist ein religiöses Fest gemeinsam geteilter Glaube, bezeugte Übereinstimmung, erfahrene Gemeinschaft in gemeinsam vollzogenen Riten. Selbst wenn Feste annähernd ähnlich scheinen,

„entsteht [doch] ein schiefes Bild eines Festes, wenn man gleiche historische Wurzeln unkritisch vergegenwärtigt, wenn man nur äußere Aspekte eines Festes wahrnimmt, und wenn man Selbstverständliches der eigenen Religion auf eine ganz andere projiziert⁵.“

Interreligiöser Redlichkeit entsprechend werden Feste und Feiern anderer Religionen natürlich wertschätzend wahrgenommen. Sie werden ihren Inhalten erläutert und dargestellt. Es ist aber etwas anderes, diese Feste wirklich zu *feiern*. Feste sind Kernbestand der jeweiligen Glaubensgemeinschaften und sollen dortbleiben. Aus Respekt vor der anderen Religion werden sie nicht einfach „nachgespielt“ oder gefeiert.

⁵ Böckler, 2005, 94.

So möchten auch Christen nicht, dass Juden oder Muslime ihre Abendmahlsgottesdienste oder Eucharistiefiern nachfeiern – ihre Sakramente „nachspielen“ etc. Dies ist nicht Verweigerung, sondern dient eher einer wirklichen Begegnung, die dem anderen lässt was seines ist und nicht vereinnahmt und dadurch verzerrt.

Für den Islam ist die Person Mohammeds von zentraler Bedeutung. Auch wenn – entsprechend des Verbotes figürlicher Darstellung – für Mohammed kein Gegenstand im Koffer ist, so ist doch sein Lebenskontext durch eine große begehbare Karte angedeutet.



0.5 Verwendete und weiterführende Literatur

- **Assman**, Jan Hg.(1991): Studien zum Verstehen fremder Religionen. Gütersloh.
- **Bernhardt**, Reinhold (2005): Ende des Dialogs? Die Begegnung der Religionen und ihre theologische Reflexion. Zürich: TVZ, Theologischer Verlag Zürich.
- **Bobzin**, Hartmut (2007): Der Koran. Eine Einführung. Orig.-Ausg., 7. Aufl. München: Beck.
- **Bobzin**, Hartmut (2015): Der Koran. Eine Einführung. 9. Auflage, Originalausgabe. München: Verlag C.H. Beck.
- **Bobzin**, Hartmut (2019): Der Koran. Unter Mitarbeit von Shahid Alam und Katharina Bobzin. 3., überarbeitete Auflage. München: C.H. Beck.
- **Fleck**, Carola (2008) Interreligiöse Erziehung im Kindergarten. In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 7, Heft 1, S. 197-204.
- **Grimmit**, Michael; Hull, John; u.a. (1991): A Gift to the child. Religious Education in the Primary School. London.
- **Henning**, Max; Schimmel, Annemarie (Hg.) (1992): Der Koran. durchges. u. verb. Ausg. Stuttgart: Reclam.
- **Kermani**, Navid (2018): Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran. 6. Auflage der broschiierten Sonderausgabe. München: Verlag C.H. Beck.
- **Khorchide**, Mouhamad (2017): Herders theologischer Koran-Kommentar. Unter Mitarbeit von Dina El Omari, Dirk Hartwig und Stefan Zorn. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- **Khorchide**, Mouhamad; Omari, Dina El; Hartwig, Dirk; Zorn, Stefan (2018): Gottes Offenbarung in Menschenwort. Der Koran im Licht der Barmherzigkeit. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag (Herders Theologischer Koran-Kommentar, v.1). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=5518875>.
- **Khoury**, Adel Theodor (Hg.) (2007): Der Koran. 3. Auflage. Düsseldorf: Patmos.
- **Kirste**, Reinhard; Hick, John; (2001): Gott und seine vielen Namen. Völlig Neubearb. Ausg. Frankfurt/ Main.
- **Leimgruber**, Stephan (1995): Interreligiöses Lernen. München. Schreiner, Peter; Sieg, Ursula; Elsenbast, Volker (Hg.) Gütersloh. 2005.
- **Meyer**, Karlo (2006): Lea fragt Kazim nach Gott. Christlich-muslimische Begegnungen in den Klassen 2 bis 6. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- **Muhammad** (2016): Koran. Der Heilige Qur-ân : arabisch und deutsch. Achte überarbeitete Taschenbuchauflage. Hg. v. Mīrzā Tāhir Aḥmad. Frankfurt/M: Verlag Der Islam.
- **Nagel**, Tilman (2018): Was ist der Islam? Grundzüge einer Weltreligion. Berlin: Duncker & Humblot.
- **Otto** Rudolf, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. Mit einem Nachw. v. Hans Joas. München. 2014.1.

- **Panikkar**, Raimon (Hg.) (1990): The Pluralism of Truth. World Faiths Insight. A journal of dialogue and engagement. World Congress of Faith WCF. Verda Lane USA: WCF (26).
- **Sajak**, Claus Peter (2005): Das Fremde als Gabe begreifen. Auf dem Weg zu einer Didaktik der Religionen aus katholischer Perspektive. Münster. (Forum Religionspädagogik interkulturell, Bd. 9).
- **Sajak**, Claus Peter: Standards für das dialogische Lernen. Interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen in der Schule fördern.
- **Sajak**, Claus Peter (Hg.) (2012): Lernen im Dialog. Herbert-Quandt-Stiftung. Paderborn.
- **Sajak**, Claus Peter; Gergen-Woll, Katrin; Huber-Rudolf, Barbara; Woppowa, Jan (2010): Kippa, Kelch, Koran. Interreligiöses Lernen mit Zeugnissen der Weltreligionen. München: Kösel.
- **Schimmel**, Annemarie (2001): Das islamische Jahr. Zeiten und Feste. München: Beck.
- **Schimmel**, Annemarie (2001): Das islamische Jahr. Zeiten und Feste. München: Beck.
- **Schimmel**, Annemarie (2002): Islam und Europa. Kulturelle Brücken. Jena, Erlangen: Palm und Enke (Schriften des Collegium Europaeum Jenense, H. 26).
- **Schimmel**, Annemarie (2010¹¹): Die Religion des Islam. Eine Einführung. Stuttgart: Reclam
- **Schimmel**, Annemarie (2012): Allah, Koran und Ramadan. Alltag und Tradition im Islam. Neuausg. Ostfildern: Patmos-Verl.
- **Schreiner**, Peter; Sieg, Ursula; Elsenbast, Volker (Hg.) (2005): Handbuch Interreligiöses Lernen. Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts. Darmstadt.
- **Schweitzer**, Friedrich (2014): Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als religionspädagogische Herausforderung und Chance. Unter Mitarbeit von Karl Ernst Nipkow. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- **Sundermeier**, Theo (1996): Den Fremden verstehen. Eine praktische Hermeneutik. Göttingen.
- **Wegenast** Klaus: Religionspädagogik im Wandel. Zur Geschichte des Fachs zwischen Verkündigung und interreligiösem Dialog. In: Religionspädagogische Beiträge 51/2003 - Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik, Bd. 51, S. 5–20.
- **Ziebertz** Hans Georg: Warum die religiöse Dimension der Wirklichkeit erschließen? 2002 -01. In: Theo-Web, Bd. 2.

1 Islam

Der Islam ist nach dem Judentum und dem Christentum die dritte und jüngste der großen Offenbarungsreligionen oder vorderorientalischen Weltreligionen. Ursprungsland ist die arabische Halbinsel, ihr Gründer Mohammad oder Mohammed. Er wurde 570 n.Chr. in Mekka geboren und starb dort 632 n.Chr. Nach islamischer Überlieferung erhielt er im Jahr 622 durch den Erzengel Gabriel eine Offenbarung, die zur Gründung einer neuen Religion, dem Islam,



führte.

Islam wird üblicherweise mit Hingabe, Unterwerfung übersetzt. Das ist nicht zureichend. Vielmehr heißt es eigentlich, sich ganz Gott übergeben. „Aber nein! Wer sein Gesicht vorbehaltlos Allah übergibt und dabei recht handelt, dem steht bei seinem Herrn sein Lohn bereit!“ (Nagel 2018, S. 21)

Um den Islam in Inhalt und Geschichte zu verstehen ist es unerlässlich, die Ursprungskultur zu berücksichtigen. So wie das Judentum von der semitischen Kultur und der Geschichte Israels und das Christentum nicht von seinen jüdischen Wurzeln geschieden werden kann und bis heute starke Prägungen der griechisch-römischen Kultur aufweist, so ist auch der Islam und

seine immense Erfolgsgeschichte nur im Kontext seiner Ursprungskultur und Geschichte verständlich.

Geographische und kulturelle Kenntnisse sind daher für Einblick in den Islam und Verständnis für die Zusammenhänge zu erhalten. Im Folgenden geht es daher um eine kurze Einführung in Entstehung und Geschichte des Islam.

Kontext und Kultur

Die arabische Halbinsel ist etwa viermal so groß wie Deutschland, war aber zur Zeit Mohammeds von rivalisierenden Nomadenstämmen nur dünn besiedelt. Der ständige Wassermangel zwang die Beduinenstämme zu regelmäßigen Wanderungen und Kämpfen um Wasserstellen und Vieh. Jeder Stamm hatte eigene Überlieferungen, z.T. eigene Sprachen und Gebräuche, Riten.

Gemeinsam war allen die Blutrache, die von allen geübt wurde und bis zur Auslöschung ganzer Familien und Stämme führte. Nur an einem einzigen Ort, dem Heiligtum in Mekka, war das ehernen Gesetz der Blutrache durchbrochen. Mekka war der gemeinsame Handelsplatz und zugleich religiös-rituelles Zentrum. Dort herrschte Frieden und konnte Handel betrieben werden. Jeder Stamm konnte in Mekka seine eigenen Gottheiten aufstellen und verehren. Während der alljährlichen Feierlichkeiten, bei denen Handel getrieben, Waren und Neuigkeiten ausgetauscht wurden, pflegten die Stämme auch ihre Rituale in ihren je eigenen Traditionen. Im heiligen Bezirk gab es ein Nebeneinander von Götterstatuen und Symbolen der verschiedenen Stämme. Ein Heiligtum unter anderen war auch der schwarze Würfel der Kaaba. Er wurde wie die anderen auch im heiligen Bezirk von der Familie der Q`uarais verwaltet und gehütet. Die Familie der Q`uarais war im 7. Jhdt. verarmt und lebte von der Verwaltung und Pflege dieses Heiligtums. Mohammed war ein Sohn dieser Familie.

[Kaaba 1917, Source Public Domain](#)



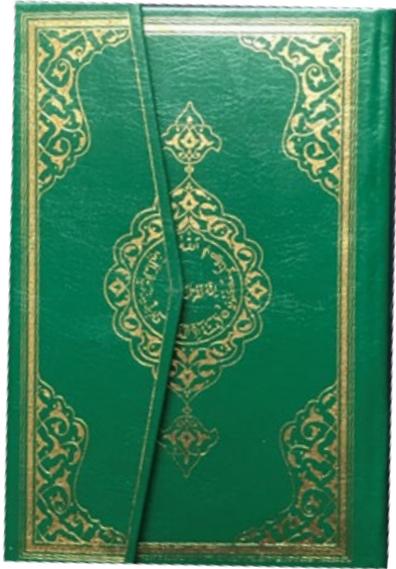
2 Koran



HISTORISCHER KONTEXT

Der Koran ist das Grunddokument und Heilige Buch des Islam. Der Überlieferung nach ist er 610 n. Chr. Mohammed während 23 Jahre durch den Erzengel Gabriel geoffenbart worden. Er gilt als ältestes arabisches Prosawerk. Der Koran القرآن trägt im Arabischen das Attribut karim, dt. edel, würdig. Er ist für gläubige Muslime das unverfälschte Wort Allahs selbst, das durch Mohammed in arabischer Sprache vernehmbar wurde, sozusagen wie durch ein Instrument hindurch. Es gibt einen Urkoran der im Himmel auf Tafeln aufbewahrt ist. Daher gilt der Koran grundsätzlich als unübersetzbar – alle Übersetzungen sind Übertragungen und eigentlich Notbehelfe. Rezitiert wird daher grundsätzlich weltweit in arabischer Sprache.

Entsprechend orientalischer Überlieferung wurde die Offenbarung zunächst nur mündlich weitergeben. In der Zeit nach dem Hadsch, arab. حج – also nach 622 n. Chr., dem Jahr 1 der muslimischen Zeitrechnung, begann man einzelne Verse aufzuschreiben, auf Baumrinden, Leder, Knochen oder Steinen. Nach dem Tod Mohammeds, 632 n. Chr. fielen einige Stämme



in Medina vom islamischen Glauben ab und kehrten zu ihren alten Stammeskulten und tribalen Mythen zurück, die in der Regel viele Gottheiten, auch Naturgottheiten in Sträuchern und Bäumen, verehrten, zurück. Sie fielen damit zurück in die vom Islam als „Zeit der Unwissenheit“ bezeichnete Epoche. In den nachfolgenden Kriegen, v.a. der Schlacht von Yamama 633 n. Chr., kamen viele Koranlehrer, die den Koran auswendig zitieren konnten, um. Dies erhöhte den Wunsch, den Koran schriftlich zu fixieren.

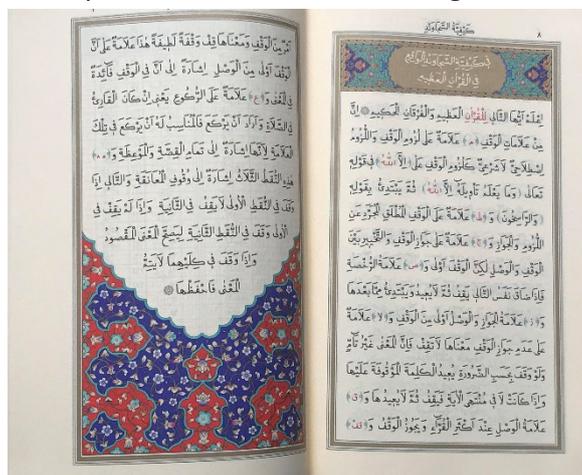
Der erste Nachfolger Mohammeds war sein Schwiegervater der Kalif Abu-Bakr. Zaid ibn Thabith wurde beauftragt, den Koran zu sammeln und aufzuschreiben. Drei andere Sammlungen konkurrierten mit dieser Ausgabe. Hafsa, die Tochter des zweiten

Kalifen Umar und eine Frau Mohammeds, bewahrten die Sammlung Abu Bakrs auf.

Im Jahr 1972 wurde in Sanaa im Jemen die ältesten uns bekannten Koranfragmente gefunden. Die ca. 15 000 Fragmente stammen aus dem 7. Jhd., sind in kufischer Schrift ohne Punktierung verfasst und lassen dadurch nicht nur verschiedene Lesarten zu, sondern weichen in Abfolge und Lesart z.T. erheblich von dem heute favorisierten Koran aus.

Der heute sanktionierte Koran stammt aus der Zeit des 3. Kalifen, Uthman, 644 – 656 n.Chr. Von dieser Schrift gibt es keine Zeugnisse mehr, wohl aber Abschriften die heute in Taschkent und in Istanbul/Topkapi Museum – aufbewahrt sind Diese Abschriften stammen aus dem 9. Jhd. n. Chr. und sind daher bis zu 200 Jahre jünger als der Koran selbst. Uthman ließ nach der Fertigstellung des Korans alle anderen Schriften verbrennen um die Gültigkeit des einen zu stützen. Gleichwohl blieben v. a. im Irak ältere Handschriften erhalten.

Gemäß orientalischer Überzeugung ist die Wahrheit von einzelnen Suren durch die lückenlose Nachverfolgung der mündlichen Tradition gesichert. Nicht die inhaltlichen, sondern die traditionsgesicherten Aspekte bürgen für die Richtigkeit. So sind auch heute viele Koranexegesen vor allem auf Überlieferungsstränge bezogen. Die Wahrheit einer Aussage wird durch den Erweis der Abfolge der Zeugnisse der Tradition gewährleistet. Der Koran gilt als ältestes schriftlich fixiertes arabisches Prosawerk. Damit ist er von unüberschätzbbarer Bedeutung für die arabische Sprache und Identitätsbildung.



KULTISCH – RITUELLE BEDEUTUNG

Der Koran gilt im Islam als direkte Offenbarung an Mohammed und ist damit das wichtigste und bedeutendste Zeugnis der Selbstkundgabe Allahs. Daher ist dieses Buch heilig, die Verehrung des Buches spiegelt die Verehrung Allahs wieder. So wird das Buch nur mit gewaschenen, rituell reinen Händen berührt. Er wird auf einem eigenen Ständer, der Rahle aufbewahrt und in den Wohnungen nimmt er in der Regel den Platz ein über allen Büchern. Das Wort KORAN kommt vom arabischen Wort „al-qur’an“ und ist eine Aufforderung, ihn laut zu lesen: al-qur’an heißt:

„Lies! Die Rezitation; Das Gelesene; Das Vorgetragene; Das Nachgesagte.“

So hatte der Erzengel Gabriel Mohammed in der Höhle aufgefordert als er ihm die Offenbarung Allahs mitteilte. (Allah ist auch heute noch für Christen im Irak, Syrien und im Vorderen Orient bis hin nach Israel die übliche Anrede für Gott – Allah heißt Gott.)

INHALTLICHE ASPEKTE

Der Koran hat zwei große Teile – den ursprünglicheren, älteren Teil aus der Zeit, in der Mohammed sich in Mekka aufgehalten hat, also von 610 – 622 n. Chr. Und dem umfangreicheren Teil aus der Zeit nach der Hadsch, der Ausreise nach Medina bis zum Tod Mohammeds 632 n.Chr. In jedem Koran sind diese Teile auch durch die Überschriften mekkanische – medinensische Suren, bzw. Vor und nach dem Hadsch, gekennzeichnet. Die Themen der mekkanischen Suren sind geprägt von apokalyptischen Themen sowie deutlichen Jenseitsvorstellungen, der Verkündigung des strengen Monotheismus, sowie der Bestärkung des Prophetentums Mohammeds. „Die mekkanischen Suren sind beherrscht von der Thematik des nahenden Weltendes, der Auferweckung der Toten und des Weltgerichts. Mit dem Aufruf zur Umkehr verbindet sich die immer eindringlicher formulierte Botschaft vom einen Gott, dem Schöpfer und Richter.“ (Bobzin. 2015. S. 603). In den Suren nach dem Hadsch spiegeln sich die Schwierigkeiten und Herausforderungen der Bildung der Gemeinde. Themen sind dort vor allem die Strukturierung der Umma, Probleme der Institutionalisierung, der Ethik, das Verhältnis zu anderen Religionen, v.a. dem Judentum und dem Christentum sowie verschiedene Gesetze, familiäre Ordnungen und Fragen der Verteidigung bzw. Verbreitung des Islams.



Der Koran ist in 114 Abschnitten, den Suren verfasst. Jede Sure besteht aus Versen, „Ayat“, das heißt eigentlich Wunderzeichen. Die Reihenfolge der Suren entspricht ihrer Länge – die längste Sure steht am Anfang, die kürzeste am Ende. Eine Ausnahme bildet die sog. Fatiha, die Sure 1 oder 9, je nach Zählung.

Sie heißt auch die „Eröffnende“ – Fatiha, da jedes Gebet mit ihr begonnen wird. Sie lautet:

1. „Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen.
2. Lobpreis sei Gott, dem Herrn der Weltbewohner,
3. dem Erbarmer, dem Barmherzigen,
4. dem Herrscher des Gerichtstags!
5. Dir dienen wir, dich rufen wir um Hilfe an.
6. Leite uns den rechten Weg,
7. den Weg derer, denen du gnädig bist, nicht derer, über die gezürnt wird, noch derer, welche irregehn!⁶“

Die Sure 2 ist die längste Sure und die Sure 112 ist die kürzeste Sure. In der Sure 112 steht das Bekenntnis zu dem einen Allah.

**„Sprich: Gott ist Einer, Ein ewig Reiner,
Hat nicht gezeugt und ihn gezeugt hat keiner,
und nicht ihm gleich ist einer.“**

Zu Beginn jeder Sure wird als Anrufungsformel die Bismillah gesprochen:

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ
bismi 'llāhi 'r-rahmāni 'r-rahīmi
„Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes“.

Eine solch ähnliche Anrufungsformel zu Beginn des Gebetes gab es schon in vorislamischer Zeit. Ar – Rahman ist eine Bezeichnung Gottes, die auch bei Juden und Christen üblich war. In Sure 27,30 wird sie als Anrufungsformel festgesetzt. Ihr Schriftzug gilt als beschützend und zierte als Kalligraphie häufig Moscheen und Gebetsräume.

BESCHREIBUNG

Der Koran ist in Arabisch geschrieben, er wird daher von rechts nach links und von hinten nach vorne gelesen. Er wird auf einem eigenen Bücherständer aufbewahrt, der Rahle, nicht selten auch in einem geschmückten Kasten.

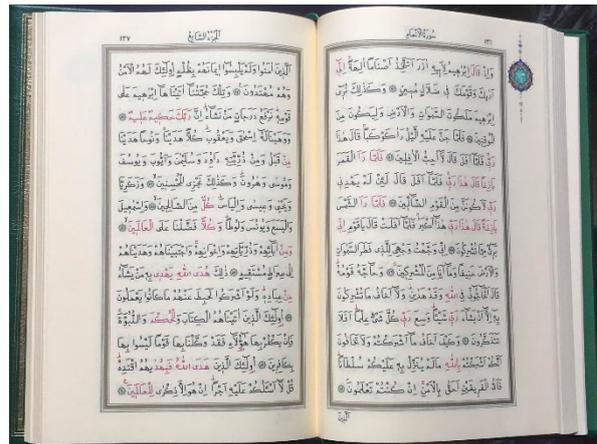
Der Koran, oder Quran ist in 114 Suren verfasst. Jede Sure besteht aus Versen, „Ayat“, das heißt eigentlich Wunderzeichen. Mohammed wurde einmal aufgefordert, Wunder zu tun, wie andere Propheten auch. Da wies er auf den Koran hin – jedes Zeichen ist ein Wunder. Daher die Bezeichnung Ayat. Die Reihenfolge der Suren entspricht ihrer Länge – die längste Sure steht am Anfang, die kürzeste am Ende. Eine Ausnahme bildet die Sure 1 oder 9, je nach Zählung. Sie heißt auch die „Eröffnende“ – Fatiha, da jedes Gebet mit ihr begonnen wird.

⁶ Übersetzung Bobzin. Der Koran. S. 5.

ZUSAMMENFASSUNG FÜR SCHÜLER

Der Koran ist die heilige Schrift des Islams. Er ist in arabischer Sprache und Schrift verfasst. Sein Inhalt sind die Offenbarungen an Mohammed von 610 – 632 n. Chr.

„Koran bedeutet auf Deutsch: Lesung, Rezitation. Unter „rezitieren“ versteht man das öffentliche Vortragen eines Textes. Der Koran ist auf Arabisch geschrieben und nach muslimischem Glauben bis zu seinem Tod 632 n. Chr.



Der Koran besteht aus 114 Suren, dies sind Abschnitte des Korans. Die Sure 1 wird „Eröffnende“ genannt. Die Sure 2 ist die längste Sure und die Sure 112 ist die kürzeste Sure. In der Sure 112 steht das Bekenntnis zu dem einen Gott, Allah. (S. weiter Shahada – 1. Der fünf Säulen des Islams.)

Der Koran liegt auf einem eigenen Ständer – der Rahle. Er wird niemals auf den Boden gelegt – Muslime ehren ihn als heiliges Buch



Kalligraphie

Kalligraphie ist die Kunst des Schönschreibens. Da im Islam die bildliche oder figürliche Darstellung von Menschen, Engeln und Tieren verboten ist, entwickelten künstlerisch begabte Muslime die Kunst der Kalligraphie. Sie gilt als „ästhetische Seite des Islam“ und stellt eine ausgefeilte Kunstrichtung dar. In der Regel werden Koranverse in arabischer Schrift kunstvoll und ornamental wiedergegeben.

„Kalligraphie ist verbunden mit einer besonderen innerlichen Konzentration und Ausrichtung auf das, was geschrieben wird. Es ist etwas, das für spirituelle Menschen eine Bedeutung hat.“ (Martin Kellner, islamische Theologie der Universität Osnabrück.)

Die Arabische Schrift hat 28 Buchstaben die kunstvoll verbunden Ornamente darstellen, deren Aussagekraft beeindruckend ist. Kalligraphie ist der nahezu ausschließliche Schmuck in Moscheen und Gebetsräumen sowie in Schriften und Bildern.





Das Glaubensbekenntnis – die Shahada, die den ganzen Menschen ergreift.

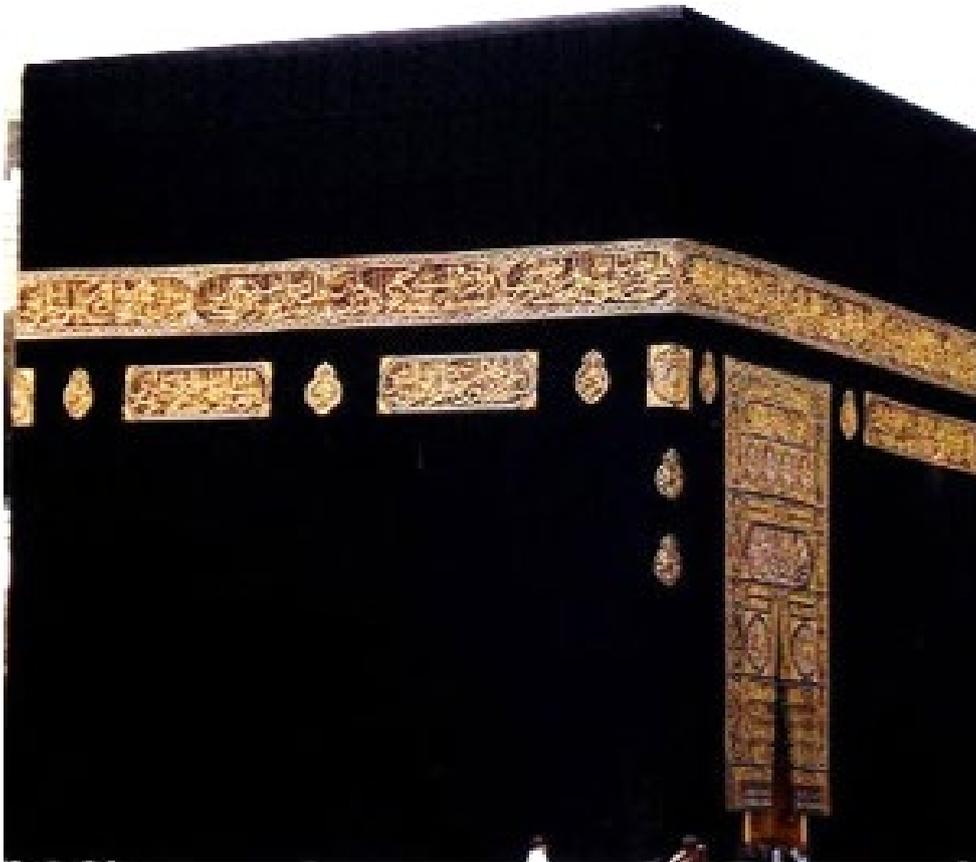
Die Fatiha die die Fahrt über das Meer des Lebens schützt



Das Wort „Allah“ als Zierde in der Kuppel einer Moschee.



3 Kaaba



HISTORISCH-KULTURELLER KONTEXT

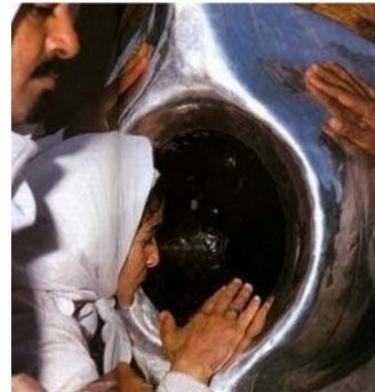
Kaaba, arabisch **الكعبة** bedeutet: Würfel, Kubus. Die Kaaba ist ein quadratisches Gebäude, das zentrale Heiligtum des Islams und steht in Mekka, in Saudi-Arabien. Die heutige Form erhielt das Heiligtum im Jahr 1640 u.Z. nach einer großen Überschwemmung drohte das Heiligtum einzustürzen und wurde durch den osmanischen Herrscher Murad IV. in der heutigen Form aufgebaut.

Ihr Ursprung reicht weit zurück in vorislamische Zeit. Schon im vorislamischen Kaabakult spielte die Reinheit eine wichtige Rolle, aber zumindest für Fremde war sie nur während der Umrundung der Kaaba einzuhalten. (Nagel 2018, S. 371)

Laut islamischer Überlieferung stellte Abraham hier einen Stein auf zur Erinnerung an die Offenbarung des Einen Gottes. In der „Zeit der Unwissenheit“ geriet der Ursprung dieses Heiligtums in Vergessenheit und wurde zu einem Sammelpunkt der Beduinenstämme Saudi-Arabiens und darüber hinaus. Um das Heiligtum herum entstand ein Bezirk für Handel und Treffen sowie der Möglichkeit der Ausübung der verschiedenen Kulte der Stämme. Als

bedeutendster Handelsplatz war Mekka für das Leben existenziell wichtig. Hier wurden Waren und Nachrichten ausgetauscht, Handelsbeziehungen geknüpft und rechtliche Fragen geklärt. Im heiligen Bezirk der Kaaba hatte die Blutrache, die ansonsten verheerend wirkte, keine Möglichkeit, es galt eine allgemeine Friedenspflicht. Die verschiedenen Stämme verehrten hier ihre Gottheiten, Steine, Sträucher, Figuren etc. es war eine Zeit polytheistischer Kulte. Zuständig für die Pflege des heiligen Bezirkes war die Sippe der Q`uarais, der Familie, der Mohammed entstammte.

Kernstück des Heiligtums ist ein schwarzer Stein der an einer Ecke der Kaba angebracht ist. Es ist ein Meteoritenfragment. Islamischer Tradition folgend ist die Kaaba Ausgangspunkt der Schöpfung. „Das Haus mit seinen vier Ecken wurde 2000 Jahre, bevor die Welt erschaffen wurde, auf das Wasser gesetzt. Sodann wurde die Erde unter ihr ausgebreitet.“ S. Korankommentar Zād al-masīr fī ‘ilm at-tafsīr von Ibn al-Dschauzī zu Sure 3,97.



Sure 3,97:

„Wahrlich, das erste Haus, das für die Menschen gegründet wurde, ist das zu Mekka – überreich an Segen und zur Richtschnur für die Völker.“

Nachdem dieses Haus zerfallen war, baute Adam es erneut auf. Nach islamischer Tradition – Sure 2,128, errichtete Abraham das Heiligtum zusammen mit Ismael, dem Sohn der Hagar.

Sure 2, 127

„Und gedenket der Zeit da Abraham und Ismael die Grundmauern des Hauses errichteten /in dem sie beteten.) Unser Herr nimmt (dies) an von uns; denn du bist der Allhörende, der Allwissende.“

Damit ist das Heiligtum der Kaaba das erste große Denkmal des Monotheismus und für Muslime das wichtigste Zeugnis dieser Offenbarung vor dem Koran.

KULTISCH-RITUELLE BEDEUTUNG

Die Kaaba ist ein wesentlicher Bestandteil islamischer Glaubenspraxis. Die Richtung nach Mekka, zur Kaaba orientiert die Gebetsrichtung, alle Moscheen sind nach Mekka hin ausgerichtet. Der Legende nach ist die Kaaba Mittelpunkt der Erde und liegt genau gegenüber der himmlischen Kaaba, um die ständig Engelscharen kreisen. Diese Bewegung sollen die Gläubigen in ihrer Umkreisung während dem Haddsch nachahmen. (vgl. Schimmel, 2014⁴, 122).

An mehreren Stellen im Koran wird die Pilgerfahrt – Haddsch – zum mekkanischen Heiligtum vorgeschrieben. So in Sure 22,28:

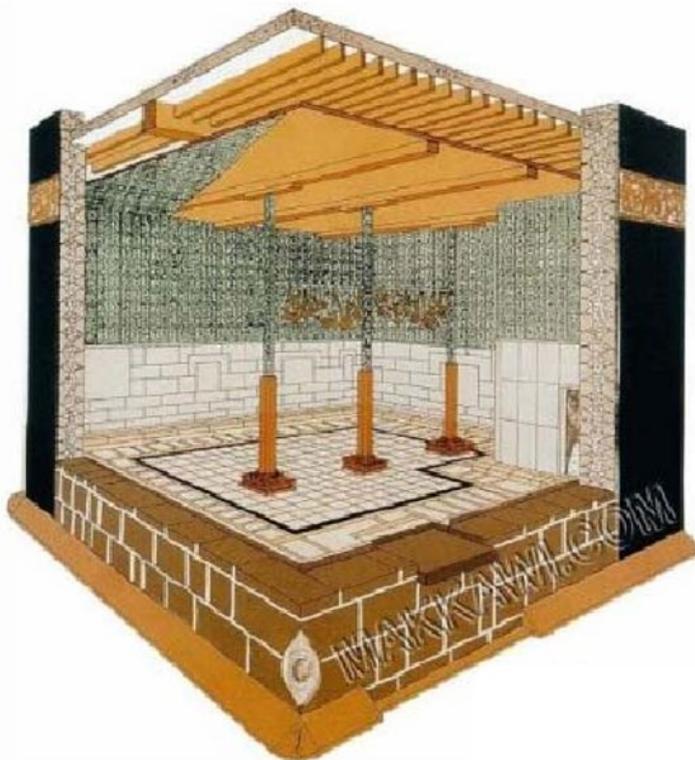
„Und verkündige den Menschen die Pilgerfahrt: sie werden zu dir kommen zu Fuß und auf jedem hageren Kamel, auf allen fernen Wegen.“

Die Pilgerfahrt gehört zum Zentrum des muslimischen Lebens, die Kaaba ist deren Zentrum. Jeder Muslim soll einmal im Leben die Pilgerfahrt nach Mekka unternehmen. Dabei wird die Kaaba siebenmal umrundet. Weitere Angabe zum Hadsch s. unter Fünf Säulen, Pilgerfahrt.

BESCHREIBUNG

Im Areal der Großen Moschee in Mekka steht die Kaaba sowie der Brunnen Zamzam. Sein Quell entspringt der Überlieferung nach, im Paradies, war versiegt und sprudelte der Überlieferung zufolge seit Hagar mit Ismael von Abraham und seiner Frau Sarah in der Wüste ausgesetzt war. Mit diesem Wasser, parfümiert mit Rosenblättern, wird die Kaaba vor dem Ramadan gereinigt. Das Zamzamwasser wird auch von gläubigen Muslimen getrunken und gerne in kleine Flaschen abgefüllt. Ein kommerzieller Handel ist allerdings nach saudischem Recht nicht erlaubt.

Das Heiligtum der Kaaba selbst ist ein rechteckiges Gebäude mit einer Grundfläche von 11,03m und 12,62m und 13,10 m Höhe. Die vier Ecken sind nach den vier Himmelsrichtungen aus-gerichtet. An der Ostecke ist in 1,50 m Höhe der schwarze Stein angebracht.

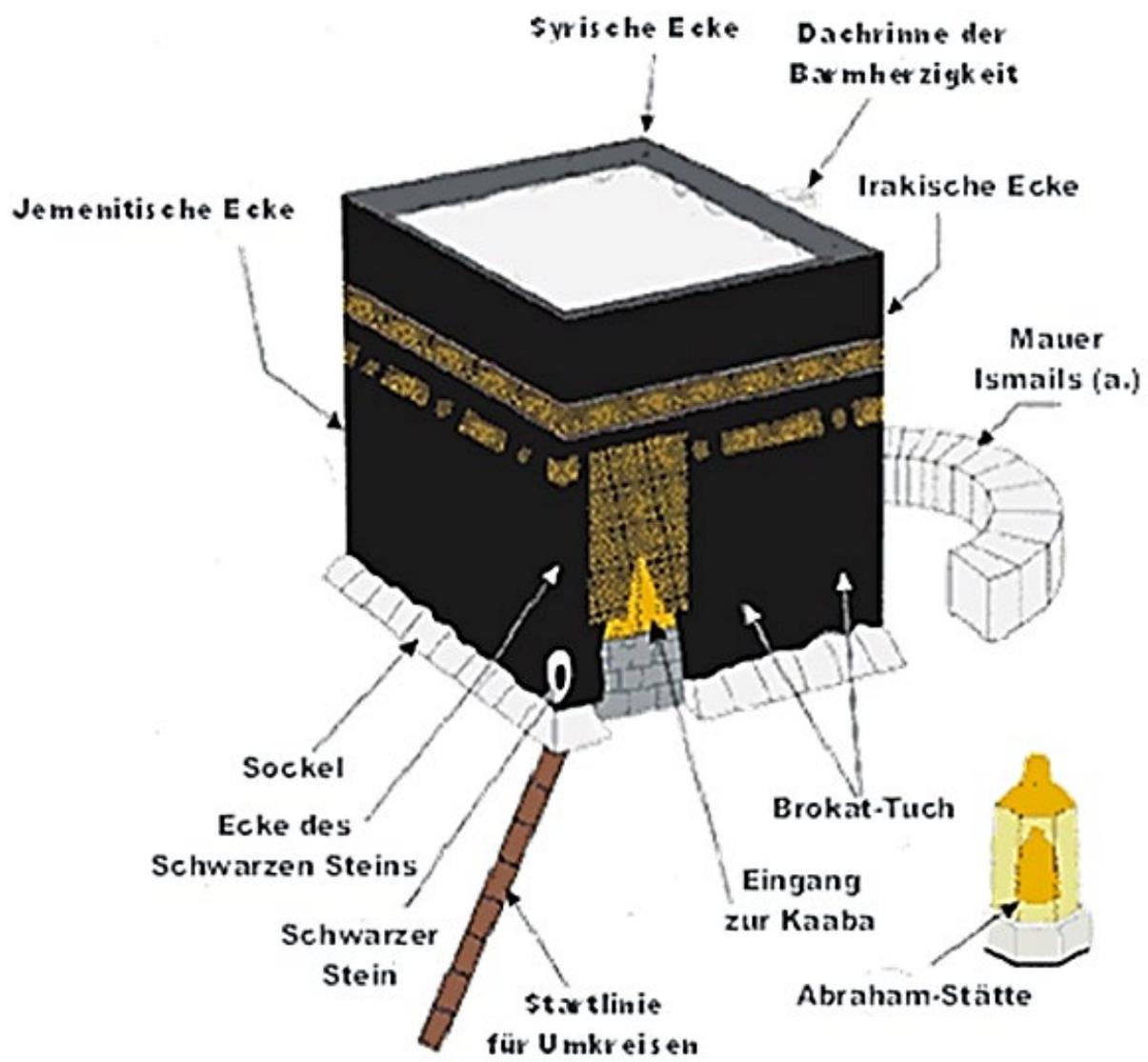


Die Nordecke ist die irakische, die Westecke die syrische oder levantinische (Levante – die Nordküste Afrikas) und die Südecke die jemenitische Ecke.

Das ganze Gebäude steht auf einem niedrigen Sockel und ist mit einem schwarzen Überwurf verdeckt der mit goldenen Buchstaben Koransuren zitiert.

Die Tür in das Innere ist in 2 m Höhe in der Nord-Ost Wand angebracht. Zweimal im Jahr wird eine Treppe herangefahren um durch die Tür ins Innere eintreten und die Reinigungszeremonie Zamzam ausführen zu können. Der

Innenraum ist bis zur Hälfte mit Marmor verkleidet. Dieser Marmor wird in der Zeremonie mit Rosenwasser, dem Zamzamwasser parfümiert. Im Inneren sind drei Säulen, die die Decke stützen, ein kleiner Raum, der sog. Bußraum.



4 Mohammed

Das Leben Mohammeds ist vor allem durch Ishak gest.768 überliefert. Demnach war Mohammed um 570 n.Chr. in Mekka geboren und wuchs als Waise bei seinem Onkel auf. Als junger Mann als verdingte er sich als Karawanenführer und trat in den Dienst der wesentlich älteren Witwe Chadija. Karawanen waren die Lebensader und notwendig für den Austausch lebenswichtiger Waren. Ihre Routen führten bis in das entfernte Syrien und quer durch die arabische Wüste. In der Einsamkeit der Wüste schloss Mohammed sich innerlich der Bewegung der Hanifen (=Gottsucher) an.



In dieser Bewegung schmolzen semitische und christliche Einflüsse zusammen. Sowohl christliche Eremiten als auch versprengte jüdische Gelehrte gehörten dieser Bewegung an. Der islamischen Überlieferung zufolge war Abraham der erste Hanif. Auf der Suche nach dem einen und wahren Gott zog er in die Wüste und erhielt die Verheißung. Diese „Gottessucher“ hörten nicht auf, die Frage nach Gott zu stellen. Die Wüste wurde der Ort der wichtigsten Erfahrung Mohammeds. Im Jahr 610 hatte er ein Erlebnis, das ihn zunächst tief verwirrte. Drei Tage lang sprach er nicht darüber, dann schließlich erzählte er Chadija, die ihn inzwischen geheiratet hatte, von dem Erlebnis in der Wüste.

Betend in einer Höhle in der Wüste sei ihm der Erzengel Gabriel erschienen und habe ihm mit den Worten „Rezitiere im Namen deines Herrn“ den Glauben an den einen Gott Allah verkündet. Verbunden waren diese Worte mit der Botschaft des Engels, er, Mohammed sei der Gesandte Allahs. Der inzwischen 40jährige Mohammed soll zunächst völlig erschüttert gewesen sein, was darauf schließen lässt, dass er wirklich eine tiefe und transrationale Erfahrung gemacht hatte, die er zunächst selber nicht einordnen konnte. Chadija glaubte Mohammed und ermutigte ihn, diesen neuen Glauben an einen einzigen Gott zu verkünden. So begann, ausgehend von der arabischen Wüste, mit Mohammed eine neue Religion. Die Herkunft aus der arabischen Wüste mit Aufnahme orientalischer Kultur und Traditionen

kennzeichnet den Islam bleibend und ist wirksam in Gebräuchen, Riten und dem Verständnis des Korans, sowie vielen ethischen Fragestellungen.

Die islamische Tradition kennt noch zahlreiche weitere Offenbarungen an Mohammed, die als geschriebene Sammlung im heiligen Buch des Korans Grundlage der neuen Religion, des Islams wurden. Wesentliches Kennzeichen der neuen Religion ist der radikale Monotheismus, der im Kulturkreis der polytheistischen Stammeskulturen eine radikale Neuerung war und letztendlich zu einer einheitlichen arabischen Sprache und Identität jenseits von Stammesgrenzen, führte. Beispielhafte

Erzählungen aus dem Leben Mohammeds sind in der Sammlung der Hadithe niedergelegt, die bei Fragen der Lebensführung oder ethischen Verhaltens Muslimen als Richtschnur Identifikation mit dem soll.

In der Regel wird Mohammed nicht dargestellt – figürliche Darstellungen gibt es nur ganz wenig und dann v.a. im persischen-indischen Raum. Wenn Mohammed in seltenen Malereien dargestellt wird dann jedoch nie sein Gesicht, das wie hier mit einem Tuch verhüllt ist.



dient und für eine positive Islam Hilfestellung leisten

Nachdem Mohammed die ersten Anhänger gewonnen hatte, dauerte es noch 12 Jahre, bis er realisierte, dass er sich in Mekka nicht durchsetzen konnte. So zog er mit seinen Anhängern in das 300 km weit entfernte Yathrib, heute Medina, um. In vielen Erzählungen gilt dieser Umzug als Flucht, tatsächlich war es auch ein Versuch, mit den dort ansässigen Juden Kontakt zu bekommen. Insofern ist es richtiger von einer Emigration zu sprechen. Im muslimischen Festkalender ist dies der Tag der Hijra und der Beginn der muslimischen Zeitrechnung.

Auf der weiteren Suche nach Ausgestaltung und Zugehörigkeit glaubte Mohammed in den lebendigen jüdischen Gemeinden in Yathrib Glaubensverbündete zu finden, ebenso schien ihm die Nähe zu Christen, die ja auch über eine heilige Schrift verfügten, naheliegend zu sein. Juden und Christen hatten als „Schriftbesitzer“ eine Sonderstellung. Bei Angriffen von außen schützten muslimische Horden auch deren Siedlungen. Überdies hatten sie eine nur geringe Steuer zu zahlen, im Unterschied zu sonstigen unterworfenen Stämmen, die ein hohes Kopfgeld zu entrichten hatten. Jerusalem galt auch Mohammed als heilige Stadt und die erste Gebetsrichtung war Jerusalem. Juden sowohl als Christen lehnten Mohammed jedoch ab. Als Konsequenz wählte Mohammed Mekka als zentrale Orientierung, und größtes Heiligtum. Die Christen, auf die Mohammed traf, waren syrische Christen, die als Nestorianer die Zweinaturenlehre leugneten, als Miaphysiten die göttliche Natur Christi als vorherrschend ansahen bzw. die starken Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit den monophysitischen Streitigkeiten.

Immer mehr begann Mohammed sich auch politisch und strategisch zu organisieren und eine eigene Gemeinde, die UMMA zu bilden. Überfälle auf arabische Karawanen und Beutezüge machten ihn bald zum Herrscher und mächtigsten Mann in Yathrib/Medina (Medina – arab. „Stadt des Propheten“). Im Jahr 627 schloss er eine Reihe von Friedensverträgen mit seiner Heimatstadt Mekka und zog im Jahr 630 kampflos mit seinen Anhängern als ihr Herrscher in

Mekka ein. Umgehend entfernte er aus dem Heiligtum alle Zeichen polytheistischer Symbole und erklärte die Kaaba zum zentralen Heiligtum. Ab dieser Zeit stieg Mohammed zum

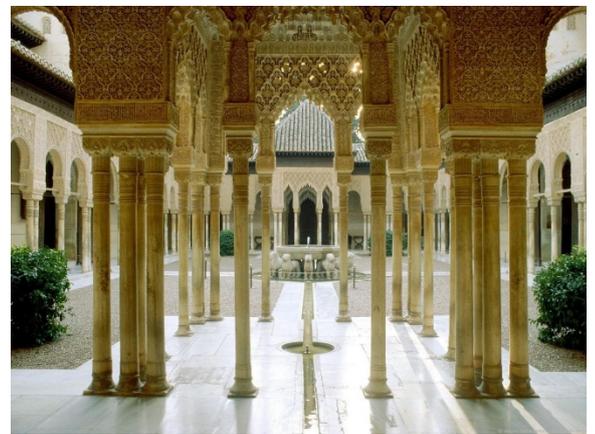


Große Moschee bzw. Kathedrale in Cordoba / Spanien von 929

Herrscher auf. Als er 632 starb hatte er in der arabischen Kultur bleibende Spuren hinterlassen.

Nun gab es eine einheitliche Sprache, die Umma als identitätsstiftende und damit Blutrache und

Stammesrivalitäten überwindende Zugehörigkeit. Selbst die Stellung der Frau war im Vergleich zum vorigen Status, in dem sie weniger galt als ein Kamel, erhöht und mit der geregelten Ehescheidung wurden auch ihr Rechte zugestanden, z.B. war Scheidung auch von Seiten der Frau aus möglich. Bedürftige wurden in der Umma unterstützt, im Kriegsfall hielt man zusammen und selbst die am Rande der Umma lebenden Juden und Christen genossen Schutz und geringere Steuerbelastung.



Alhambra in Granada / Spanien, 13. Jhdt.

Der Erfolg des Islam beruhte nicht selten auf einem ausgeklügelten System von Handels- und Friedensverträgen, verbunden freilich mit strategischer Macht und kriegerischer Entschlossenheit.

In kürzester Zeit wurde der Islam die beherrschende

Religion der arabischen Halbinsel, Nordafrikas, des ganzen Maghreb bis hin nach Indien, Afghanistan, China und Europa, wo der Islam über 700 Jahre bis 1492 in Spanien bleibende Spuren hinterließ.



Begehbare Karte mit Gegenständen zum Leben Mohammeds. Mohammed ist nicht dargestellt, die Figuren beziehen sich auf die Umma in Medina.

Aus: Projekttag mit Schülern, und Landesgartenschau Bamberg 2012/Zelt der Religionen.

Maßgeblich war überdies eine relativ überschaubare Dogmatik, die im Wesentlichen die Anerkennung Allahs, des Gesandten Mohammed und die Praktizierung von fünf Grundpflichten, den sog. „5 Säulen“ beinhaltete. Weder Hierarchie noch offizielle Aufnahme-rituale oder Umkehr fordernde Buße, erschwerten die Verkündigung. Schöpfung, Mensch und irdisches Leben leiden für Muslime nicht unter der Gebrochenheit eines Sündenfalles. Es gibt keine Erbsünde. Daher ist eine grundsätzlich positive Einstellung zu den Gütern und Freuden des Lebens, einschließlich Sexualität, unproblematisch und Anerkennung der Gutheit der Schöpfung durch den Allbarmherzigen Allah.

Erste Spaltungen nach dem Tod Mohammeds

Als Mohammed im Jahr 632 in Medina starb hinterließ er keinen direkten Nachfolger. Die ungeklärte Nachfolgeproblematik führte zu bis heute wirksamen Verwerfungen, Spaltungen und Unversöhnlichkeiten. Der wesentliche Unterschied war die Anerkennung eines gewählten Nachfolgers, der die Lehre – Sunna – vertritt, oder einem Nachkommen Mohammeds, also der Linie der Tradition, der Shia folgend, die Schiiten. Heute finden wir Vertreter der Shia – Schiiten v.a. im Irak, ihr größtes Heiligtum ist Kufa im heutigen Irak.



Als erster Nachfolger Mohammeds wurde ein Gefährte der ersten Stunde, Abu Bakr, gewählt und erhielt den Titel Kalif, arab. chalifa = Nachfolger. 634 bereits folgte ihm Omar, oder Umar, der als zweiter dieser ersten vier Kalifen wichtig für die Endreaktion des Koran war. Nach dem gewaltsamen Tod des 4. Kalifen wurde Ali, der Schwiegersohn Mohammeds, und damit Familienangehöriger zum Nachfolger. Im



Jahre 661 wurde Ali ermordet und die Führung erneut von Vertretern der Sunna übernommen. Durch das traumatische Erlebnis der Schlacht von Kerbela 680 n.Chr. wurden die Gräben zwischen Schiiten und Sunniten bis heute fixiert. Die Schiiten bezeichnen sich als die Rechtgläubigen der Tradition, der Shia, die Sunniten zu Anhängern der Reinen Lehre, der Sunna.

5 Moschee



HISTORISCH-KULTURELLER KONTEXT

Das Wort Moschee ist arabisch und heißt zu Deutsch: „Ort an dem man sich niederwirft.“ Das Wort Moschee, arab. مسجد *masdschid*, kommt im Koran 30-mal vor. Allerdings nur in den Suren nach dem Hadsch, also den medinensischen Suren, und dort auch in der Spätzeit. In der Sure 2,144 und 17,1 wird die Moschee auch rein bzw. heilig, *haram*, genannt.

Die erste Moschee war der Hof des Hauses Mohammeds in Medina. In Medina wuchs die Gemeinde – Umma – stark an und gewann durch Verhandlungen, Verträge und durch

Feldzüge wie den nach Chaibar im Jahr 628, auch an wirtschaftliche Stärke. So konnte man große, eigene Moscheen errichten. In den Folgezeiten wurden in allen bedeutenderen muslimischen Orten Moscheen errichtet. Es ist ein Ort des muslimischen Gemeindelebens aber vor allem für das des Gemeinschaftsritualgebet und das Freitagsgebet. Eine Moschee muss als solche geweiht sein. Voraussetzung dafür ist unter anderem, dass das Gebäude im muslimischen Besitz ist. Die wichtigste Moschee aller Muslime ist die Große Moschee in Mekka/Saudi Arabien.

Kultisch-rituelle Bedeutung

Nach dem Hadsch – der Auswanderung Mohammeds und seiner Anhänger nach Medina – konnten sich die Muslime nicht mehr in der Kaaba zum Gebet versammeln und suchten neue Möglichkeiten. Zunächst war dies das Haus des Propheten. Bedingt durch die Suche nach Orientierung und Konsolidierung des muslimischen Glaubens suchte Mohammed in Medina zunächst auch die Nähe der dort lebenden bedeutenden jüdischen Gemeinde sowie der Christen, die dort wohnten. Als Angehörige einer Religion, deren Grundlage heilige Schriften – die Thora und das Evangelium - darstellten, suchte Mohammed zunächst auch deren Anerkennung. Er verstand sich als Fortführung und Vollendung der Offenbarungen des Einen Gottes. In dieser Zeit war die Gebetsrichtung nach Jerusalem orientiert, erst nach deren Ablehnung wandte er sich Mekka zu mit der Kaaba als zentralem Heiligtum. Das findet sich bis



Kocatepe Moschee in Ingolstadt – DiTib

heute in der Orientierung der Moscheen, die an der nach Mekka – zur Kaaba ausgerichteten Seite eine kleine Nische, die Mihrab, aufweist. Die Gebetsrichtung, arab. **قبلة** Qibla – wird in allen Moscheen durch eine Nische, eine Tafel, eine Inschrift gekennzeichnet. In größeren Moscheen mit einer Mihrab, arab. **حراب** steht der Imam beim Freitagsgebet an dieser Nische. Zur Predigt steigt er auf den Mimbar, eine Art Kanzel.

Auf der Spitze des Turmes, Minarets – manchmal auch mehrerer, ist ein Halbmond – Zeichen des Islams und

Hinweis auf die Bedeutung des Mondkalenders als Zeitmesser für den Kalender. In muslimischen Ländern ist Der Gebetsruf des Muezzins heute oft durch einen Lautsprecher ersetzt. In Deutschland wird darauf in der Regel verzichtet. Hauptbestandteil des Gebetsrufes ist das Glaubensbekenntnis, die Shahada.

Das rituelle Freitagsgebet findet in der Moschee statt. Außer den üblichen Gebeten, die aus einer Abfolge von Suren bestehen, wird bei dieser Feier auch eine Predigt gehalten. Die Gläubigen hören sich die Ansprache stehend an. Es geht in diesen Predigten um Ermahnung für eine rechte Lebensführung, Lobpreisungen Gottes und Zitate aus dem Koran. Der Islam kennt kaum Rituale, keinen Gottesdienst mit Klerus im christlichen Sinn. Imame sind Schriftgelehrte, die den Koran auswendig gelernt haben und die Traditionen kennen. Auch

Hochzeiten und Beerdigungen finden in der Regel nicht in der Moschee statt. Sie ist der Ort des Freitagsgebetes und des Koranunterrichts.

Da eine Moschee als haram – rein, gilt, wird sie nur ohne Schuhe betreten und nach der rituellen Waschung, für die im Vorraum der Moschee die nötigen Einrichtungen vorhanden sind. Ein Muslim betritt die Moschee mit dem rechten Fuß zuerst und verlässt sie mit dem linken. Oft sind der Eingang, wie auch die Gebetsbereiche für Männer und Frauen getrennt voneinander abgetrennt. Da eine Moschee nicht nur für das Gebet da ist, sondern auch ein Treffpunkt für die Gemeinde, die Umma, gehören in der Regel zu ihr weitere Räume für Unterricht, Gruppentreffen, Kurse in der Gemeinde, Besprechungen oder soziale Aktivitäten. Ihre Bedeutung geht also über die kultisch-rituelle Funktion hinaus.

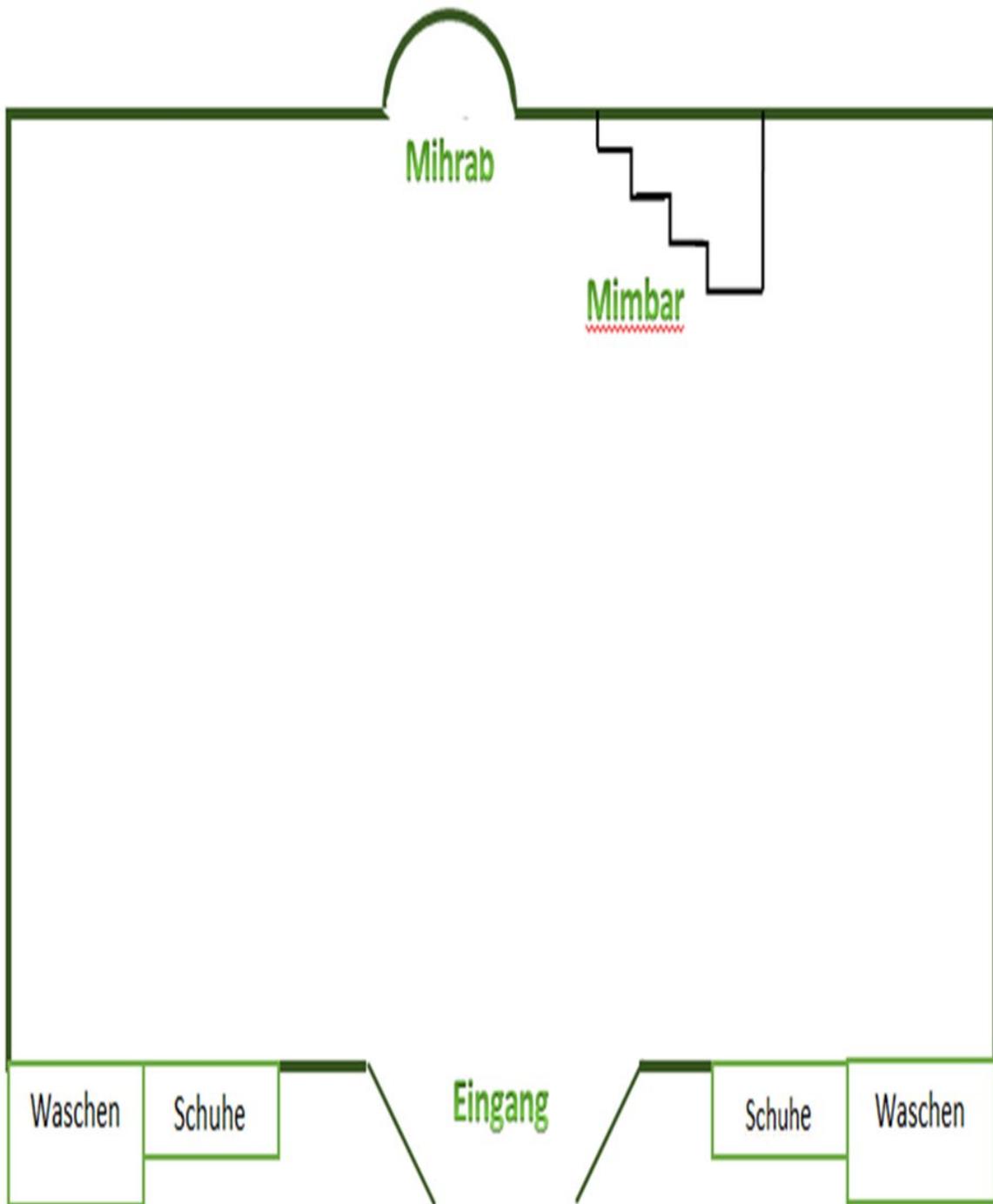
Inneres der Kocatepe Moschee Ingolstadt



BESCHREIBUNG

Eine Moschee kann ein großes geschlossenes Gebäude oder ein lose umrahmter Platz sein. In einer Moschee gibt es keine Bilder, sondern lediglich Kalligraphien und Ornamente. Die Moschee selber ist ein großer Raum der mit Teppich bedeckt ist und keine Einrichtungsgegenstände, Figuren oder ähnliches aufweist. Als Schmuck dienen Ornamente und Schriftzeichen an Wände und Decken. Zur Moschee gehört ein Turm, das Minarett, von dem aus zu den Gebetszeiten der Muezzin zum Gebet aufruft.

Zu jeder Moschee gehört ein Vorraum mit Gelegenheit für die rituellen Waschungen – für Männer und Frauen getrennt. Außerdem ein Regal o.ä. um die Schuhe aufzubewahren, denn die Moschee selbst wird nicht mit Schuhen betreten.



Füge Ornamente oder Kalligraphie ein und schmücke den Raum der Moschee

RITUELLE WASCHUNG

Vor dem Betreten einer Moschee ist die rituelle Waschung zwingend vorgeschrieben. Sie dient nicht nur der körperlichen Reinigung, sondern v.a. der inneren. So kann beispielsweise jemand, der gelogen hat oder etwas Schlechtes gesagt hat, sich reinigen indem er dreimal den Mund ausspült. Oder jemand, der etwas Schlechtes gehört hat, wäscht sich dreimal die Ohren. Vor dem Gebet ist grundsätzlich die Waschung des Gesichts und der Hände notwendig, man wischt sich mit nassen Händen über den Kopf und die Füße. (Nagel 2018, S. 371)

"In Sure 5, die Mohammed laut Vers 3 als eine Art Vollendung der von ihm verkündeten gottgegebenen Daseinsordnung ansah, verfügt er darüber folgendes: „Ihr, die ihr glaubt! Wenn ihr euch zum rituellen Gebet aufstellt, dann wascht euch vorher das Gesicht und die Hände bis zum Ellenbogen und streicht euch über den Kopf und über die Füße bis zu den Knöcheln. Wenn ihr im Zustand der großen Unreinheit seid, dann reinigt euch. Seid ihr krank oder auf Reisen oder kommt einer vom Abort oder habt ihr die Frauen berührt und findet dann kein Wasser, so begeben euch an einen guten (d. h. rituell unbedenklichen) hochgelegenen Ort und streicht euch mit (dem dort befindlichen Sand) über das Gesicht und die Hände." (Nagel 2018, S. 370)



Die rituelle Reinigung

1. Hände waschen



2. Mund und Nase drei Mal ausspülen



3. Gesicht waschen



4. Erst den rechten, dann den linken Unterarm bis zum Ellenbogen waschen



5. Kopf mit der nassen Hand benetzen



6. Ohren und Hals mit den nassen Händen befeuchten



7. Zuerst den rechten, dann den linken Fuß waschen



6 Die Fünf Säulen des Islam



Der Glaube des Islam ruht auf 5 Säulen: Dem Glaubensbekenntnis, dem Pflichtgebet, der Armensteuer, dem Fasten und der Pilgerfahrt.

HISTORISCH-KULTURELLER KONTEXT

Die fünf Säulen ordnen das Leben der Muslime und gewährleisten ein Leben im rechten Glauben und ermöglichen ihm Orientierung in der Gemeinde der Umma. Ihre Gestaltung stammt aus der Zeit in Medina und spiegelt die Herausforderungen der sich bildenden Umma wieder. Sie schaffen Einheit, gewährleisten gemeinsame Überzeugungen, rituelle Ordnung und Zusammenhalt. Als wohl wichtigste Errungenschaft diente sie der Identitätsbildung der Gläubigen, die sich nunmehr als Muslime verstehen, eine Zugehörigkeit die die Stammeszugehörigkeiten aufhob, eine gemeinsame Kultur, Sprache, Schrift und Rechtsordnung ermöglichte.

Viele Elemente sind vorislamischen Ursprungs – so die Pilgerfahrt nach Mekka mit dem Ritual des Umrundens der Kaaba, die regelmäßige Verpflichtung zum Gebet, die solidarische Unterstützung derer, zu denen man sich zugehörig fühlt.

KULTISCH-RITUELLER KONTEXT

"Die Ritualpflichten bilden den Kern des Handelns des Menschen, das sich aus dem Islam,³ der vorbehaltlosen Überantwortung der Person an Allah, ergibt und dieser Lebenshaltung Dauer und Festigkeit verleiht. Es gibt niemanden, der sich als Muslim versteht und gleichzeitig leugnet, zur Ausübung der durch Allah geforderten Riten der Gottesverehrung gehalten zu sein." (Nagel 2018, S. 366)

1 Glaubensbekenntnis – Shahada - الشهادة

Die Shahada, arab. (الشهادة / *aš-šahāda*, ist kurz und hat zwei Teile, das Bekenntnis zum alleinigen Gott und zu Mohammed.

Es gibt keinen Gott außer Allah

Lā ilāha illā 'llāh(u)

لا إله إلا الله.

Und Mohammed ist sein Gesandter

Muḥammadun rasūlu 'llāh(i)

محمد رسو.

In der mekkanischen Sure 37,36b:

„Es gibt keinen Gott außer Allah“

und in der medinensischen Sure 47,20:

„Wisse darum, dass es keinen Gott gibt außer Allah und bittet um Vergebung für deine Fehler und für die gläubigen Männer und die gläubigen Frauen. Allah kennt die Stätte eures Aus- und Eingehens und die Stätte eurer Rast.“

In der medinensischen Sure 48,29 wird Mohammed als Prophet und Gesandter Gottes bestätigt:

„Er ist es, der Seinen Gesandten geschickt hat mit der Führung und der Religion der Wahrheit, dass Er sie siegreich mache über jede andere Religion. Und Allah genügt als Bezeuger.“

und der medinensischen Sure 3,145:

„**Mohammed ist nur ein Gesandter. Vor ihm sind Gesandte dahingegangen.**“

Dieses Glaubensbekenntnis ist Inhalt des Rufes, den der Muezzin zu den fünf Gebetszeiten vom Minarett der Moschee ruft und damit die Gläubigen an ihr Pflichtgebet erinnert. Muslim ist, wer gläubig die Shahada in Gegenwart von Zeugen spricht.

2 Gebet – Salat - صلاة

Die zweite Säule des Islam ist das rituelle Gebet das fünfmal am Tag vollzogen werden soll.

„Der Tag selbst wurde in traditioneller Weise entsprechend den Gebetszeiten eingeteilt, deren erste bei Beginn der Morgendämmerung vor Sonnenaufgang liegt, die zweite, nachdem die Sonne gerade ihren Höhepunkt überschritten hat, die dritte in der Hälfte des Nachmittags, die vierte direkt nach Sonnenuntergang und die letzte nach Einbruch völliger Dunkelheit - so dass auch die kleinste Andeutung von "Sonnenanbetung" unmöglich ist. Als Maß zur Bestimmung der erlaubten Zeitspanne für ein Gebet wurde die Länge des jeweiligen menschlichen Schattens genommen.“ (Schimmel 2001, S. 13).

Eröffnet wird jedes Gebet mit der Bismillah – „Im Namen Gottes des Allbarmherzigen“ – der Sure.

Ein besonderes Gewicht hat das Gebet am Freitag, das in Gemeinschaft in der Moschee stattfinden soll. Es ist das einzige rituelle Gebet das gemeinschaftlich, wenn auch



individuell verrichtet wird.

„Die siebentägige Woche hat [...] ihren Höhepunkt, nämlich

den Freitag, der unter allen Tagen besonders geehrt ist, denn der Koran erwähnt ihn in der als-Schum´a (Die Versammlung, Freitag) genannten Sure 62, wo es in Vers 9 heißt:

Wenn am Freitag zum Gebet gerufen wird, dann widmet euch mit Eifer dem Gedenken Gottes und laßt den Handel so lange ruhen. Das ist besser für euch, wenn ihr es wisset.“ (Schimmel 2001, 27f).

Höhepunkt dieses Gebetes ist die Predigt die aus zwei Teilen besteht:

„Der erste Teil der Predigt soll sich allgemein mit wichtigen Problemen befassen, der zweite Gebete und Segenswünsche für Volk und Regierung enthalten.“ (Schimmel 2001, S. 30).

Für die Predigt geht der Prediger auf den Mimbar in der Moschee, einer Art Kanzel nahe der Quibla – der Nische, die die Richtung nach Mekka anzeigt.

3 Armensteuer – Zakat - زكاة



Jeder Muslim soll einen angemessenen Teil seines Einkommens an die Gemeinde abgeben um damit Arme, Kranke, Witwen und Waisen zu unterstützen. Damit zeigt sich die Gemeinschaft der Umma, die solidarisch füreinander eintritt. Diese Steuer gilt als Allah wohlgefällig und gehört zu den rituellen Pflichten des gläubigen Muslims. Sie beträgt in der

Regel 10% des Einkommens. Sure 9,60 schreibt die Verwendung genau vor: Arme, Bedürftige, religiös Eifernde, notleidende Reisende etc.

4 Fasten – Ramadan رمضان

Wenn die Mondsichel beginnt, sichtbar zu werden im Monat Ramadan wird zum Gedenken an die Herabsendung des Korans ein Monat gefastet. Er gilt als heiligster Monat im ganzen Jahr und wird geehrt als Monat in dem Mohammed der Koran offenbart wurde. Wie in Sure 27 kam der Koran in der Nacht, der Lailat al-Qadr, der „Nacht der Macht“ in die Welt. Diese heilige Nacht, auch Kadir genannt, fällt auf einen Freitag und gilt als heiligste Nacht überhaupt. Wer in dieser Nacht geboren ist, ist besonders gesegnet. Die Seligen im Paradies dürfen in dieser Nacht Gott schauen, wer fastet, betet, sich reinigt, erwirbt vielfache Verdienste. In der medinensischen Sure 2,183ff heißt es:



Oh ihr, die ihr glaubt, vorgeschrieben euch das Fasten, wie es den früheren vorgeschrieben war; vielleicht werdet ihr gottesfürchtig. [...] Der Monat Ramadan, in welchem der Koran herabgesandt ward als Leitung für die Menschen und als Zeichen der Rechtleitung und Unterscheidung. Wer von euch den Mond sieht, der beginne das Fasten in ihm. [...]

Und esset und trinket, bis ihr einen weißen Faden von einem schwarzen Faden in der Morgenröte unterscheiden könnt. Alsdann haltet streng das Fasten bis zur Nacht und ruhet nicht bei ihnen, sondern verweilet in den Moscheen.“

Ausnahmen vom Fasten gelten für Schwangere, Reisende, Kranke und Alte sowie für alle, die im Kampf sind. Das Fasten gilt vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang und bezieht sich auf Essen, Trinken, Rauchen. Jedoch soll mehr gebetet werden und man soll fromm leben.

Die Fastenzeit geht zu Ende, wenn die erste Mondsichel des folgenden Monats gesehen worden ist, möglichst am ersten Freitag des dem Monat Ramadan folgenden Monats, dem Monat Schauwal.

Es wird mit einem großen Fest begangen, dem Bayramfest oder Zuckerfest. Zuerst soll man das Morgengebet verrichten, dann wenn möglich die große Waschung vornehmen und die Armenspende, Zakat geben. abgeben. Danach wird gebetet und Süßes gegessen bevor das Fest gefeiert wird.



5 Pilgerfahrt – Haddsch

Als fünfte Säule schreibt der Koran Muslimen die Pilgerfahrt – de Haddsch nach Mekka vor. Einmal im Leben soll jeder gläubige Muslim, auch Muslimas, nach Mekka pilgern und dort die vorgeschriebenen Riten vollziehen.



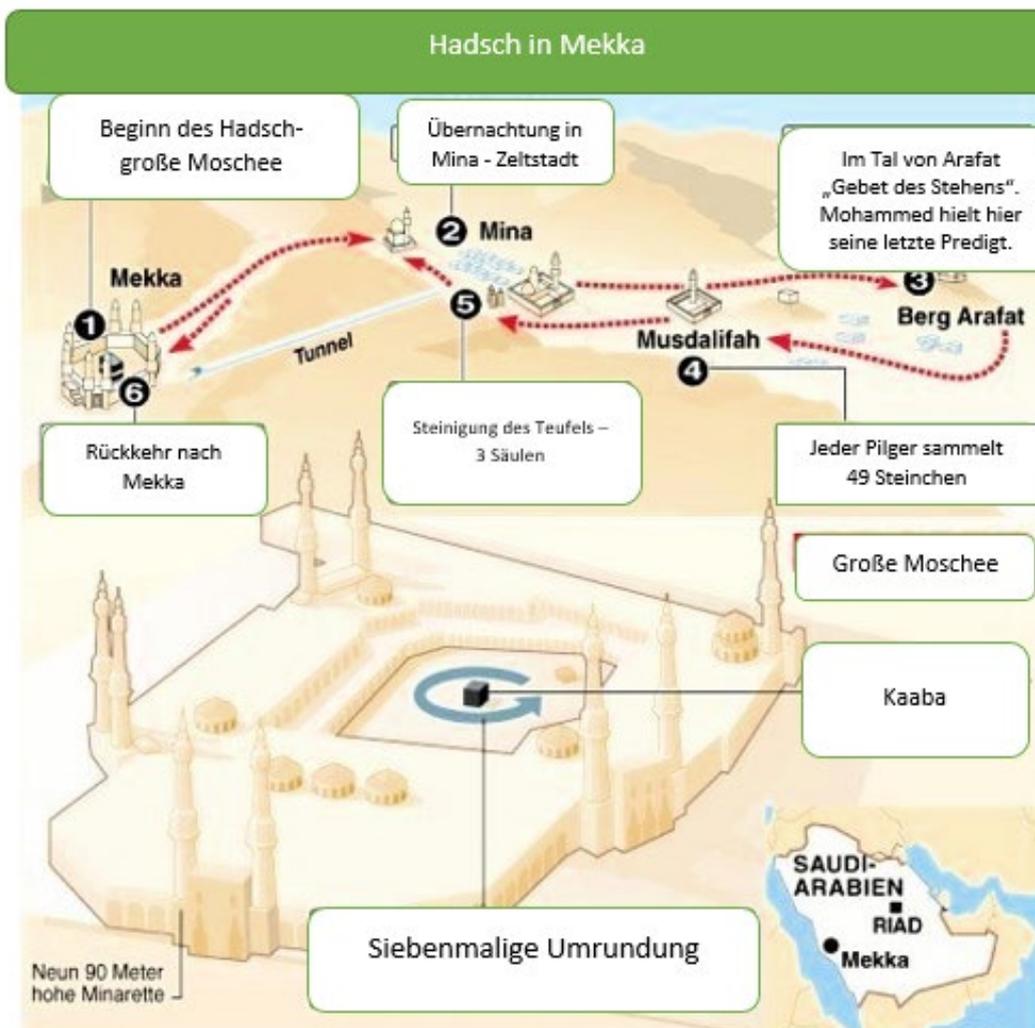
1. **Ihram:** Weihezustand. Der erste Ritus besteht in der Reinigung durch Waschungen und Anlegen des Pilgergewandes, zwei ungenähte weiße Tücher. Eines wird um die Hüfte, eines um die Schulter geschlungen.
2. **Tawaf:** Umrundung der Kaaba. Die Gläubigen umrunden siebenmal die Kaaba. Danach verrichten Sie das Tawafgebet.
3. **Sa'y:** Nach dem Tawafgebet laufen die Pilger eilig zwischen den Hügeln Safa und Marwah, ca. 450 m. Damit symbolisieren sie die Suche nach Wasser als Hagar mit ihrem Sohn Ismael von Abraham ausgesetzt in der Wüste eine Quelle suchte. Sure 2,158. Danach vollziehen sie **Taqsir** – sie schneiden die Haare etwas oder die Fingernägel.
4. **Arafat:** In etwa 25 km. Entfernung ist der sagenhafte Berg Arafat, auf dem die Arche Noah aufgesetzt haben soll. Mohammed soll dort seine letzte Predigt gehalten haben. Die Pilger ziehen in Gruppen dorthin und vollziehen das „Gebet des Stehens“. Sie bleiben vom Mittag bis Sonnenuntergang dort. Danach ziehen sie nachweiter nach Maschar.



5. **Maschar**, dort bleiben sie bis zum Sonnenaufgang de 10. Tages. Während dieses Aufenthaltes sammeln sie 49 bzw. 70 Steinchen für die Steinigung des Teufels.
6. Dies ist in **Mina**, dort werfen sie 7 Steinchen auf eine Säule und steinigen symbolisch den Satan. Anschließend wird das Opferfest gefeiert zur Erinnerung an das Opfer Abrahams, der statt seines Sohnes einen Widder opferte. Sure 37,107, 2, 1241.
7. **Schlußtawaf** und **Say**: erneut ziehen die Pilger siebenmal um die Kaaba und laufen zwischen Safa und Marwah eilig hin und her. Anschließend kehren sie noch einmal nach Mina zurück und werfen erneut 7 Steinchen auf die vorherige und weitere 7 Steinchen auf zwei weitere Säulen. Damit beschließen sie die Pilgerfahrt.



Viele Pilger bleiben noch ein paar Tage in Mekka und nutzen die Gelegenheit, sich mit anderen auszutauschen.



7 Gebetsteppich



Historisch-kultureller Kontext

Dem Gebot der Reinheit entsprechend soll auch der Boden, auf dem der Muslim sich zum Gebet verneigt, rein sein. Dies wird durch den Gebetsteppich gewährleistet. Dieser Teppich wird ausschließlich für das Gebet verwendet. Um sicher zu sein, dass die Gebetsrichtung nach Mekka stimmt, ist vielen Gebetsteppichen ein Kompass aufgeprägt. Eine tabellarische Übersicht über die dem Wohnort entsprechende Richtung hilft, den Teppich richtig auszurichten.

8 Gebetskette



HISTORISCH-KULTURELLER HINTERGRUND

Die Herkunft der Gebetskette ist nicht genau bezeugt. Vermutlich aber haben islamische Kontakte nach Persien und Indien die dortige gebräuchliche Mala, eine Art Gebetskette bekanntgemacht. Außerhalb der fünf Gebetszeiten haben spirituell interessierte Muslime Dikhr ausgeübt - das ständige liebevolle Denken an Allah.

Die bevorzugte Form dieses Dikhr ist die ständige Wiederholung der 99 Namen Allahs. Diese Namen sind dem Koran entnommen. Eine beduinische Überlieferung zufolge ist der 100. Name geheim – ihn kennen nur die Kamele, deren kluger Blick aber nichts verrät.

Als Zählhilfe kann dazu eine Gebetskette mit den Namen Misbaha oder Tesbih dienen, die Entweder 99, 33 oder elf Glieder besitzt.

Dabei werden jeweils 33-mal die Lobpreisungen Gepriesen sei Gott (subḥānahu wa ta'ālā), Gelobt sei Gott (al-ḥamdu li-llāh), Gott ist am Größten (allāhu akbar) und das islamische Glaubensbekenntnis gebetet.

Diese Art Gebet ist am weitesten verbreitet da es auch am einfachsten zu beten und zu merken ist.

